

Polouček, Oto: Babičky na bigbitu. Společenský život na moravském venkově pozdního socialismu [Omas auf der Bigbeat-Party. Gesellschaftliches Leben auf dem mährischen Land im späten Sozialismus].

Masarykova univerzita, Brno 2020, 167 S. (Etnologické studie 24), Abb., ISBN 978-80-210-9681-3.

Vorab sei gesagt: Auf den rund 160 Seiten der Monografie geht es nicht um Großmütter, geschweige denn um Großeltern oder ältere Menschen. Im Gegenteil, Protagonist des Buchs ist die Jugend. Hinter dem ungewöhnlichen Titel verbirgt sich eine detailreiche mikrohistorische Studie über das mährische Landleben in den 1970er und 1980er Jahren, also während der sogenannten Normalisierung. Oto Polouček geht der Frage nach, wie die ländliche Gesellschaft mit dem Aufeinanderprallen von Tradition und Modernisierung vor dem Hintergrund der spätsozialistischen Ordnung umging, ob und wie sie ihre Werte und Anschauungen bewahrte. Ein besonderer Fokus liegt auf den Akteuren sowie dem Einfluss individueller Interessen auf das gesellschaftliche Leben. Methodisch greift der Autor auf Ansätze der Mikrogeschichte, der interpretativen Ethnologie sowie der Alltagsgeschichte zurück. Für seine Analyse zieht Polouček im Verlauf des Buchs immer wieder Alexej Yurchaks Überlegungen zur „hypernormalisierten“ Sprache und der Hegemonie des Formalen im Spätsozialismus heran.¹

¹ *Yurchak*, Alexej: Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation. Princeton, Oxford 2005.

Neben zahlreichen Archivbeständen aus den Bereichen Kultur, Schulwesen, von Sicherheitsbehörden, Verbänden und Verwaltung nutzt Polouček vor allem siebzehn selbst geführte Interviews als Quellen. Die räumliche Eingrenzung erfolgt vorwiegend anhand pragmatischer Kriterien, wie etwa der Zugänglichkeit archivalischer Bestände und der Möglichkeit, Gesprächspartner für oral-history-Interviews zu finden. Schließlich fiel die Wahl auf Dolní Kounice, eine Kleinstadt mit knapp 2500 Einwohnern, sowie die zwei Dörfer Rokytná (Teil von Moravský Krumlov) und Petrovice im selben Bezirk. Diese Auswahl ist sehr gelungen, denn sie ermöglicht es dem Autor, „den“ ländlichen Raum differenzierter zu betrachten.

In einem konzisen Überblickskapitel legt Polouček den historischen und sozio-ökonomischen Kontext seiner Studie dar: Es geht hier um die Modernisierung und steigende Mobilität seit dem 19. Jahrhundert als Herausforderungen für das Land, die traditionell stark verankerten ehrenamtlichen Vereine und Organisationen sowie Spezifika der kommunistischen Herrschaft.

Der Autor konstatiert, dass die Bevölkerung auf dem Land – verglichen etwa mit der Prager Stadtbevölkerung – zwar von den Liberalisierungen des Prager Frühlings sowie von dessen Niederschlagung deutlich weniger direkt mitbekommen, die sogenannte Normalisierung jedoch großen Einfluss auf das Leben in der untersuchten Region gehabt habe: Die Politik des „klid k práci“ (Ruhe zur Arbeit), die die Unterhaltung der Bürger deren politischem Engagement vorzog, ermöglichte einen Rückzug ins Private und eröffnete insbesondere jungen Menschen eine Möglichkeit, sich für eigene kulturelle Interessen zu engagieren.

In den folgenden drei Kapiteln nimmt der Autor je einen Bereich des gesellschaftlichen Lebens in den Blick: die konkrete Ausgestaltung staatlicher Kulturpolitik in Kulturhäusern und auf offiziellen Feierlichkeiten, die beliebten Tanzveranstaltungen sowie informelle Netzwerke und den „Underground“. Diese Fallstudien sollen Schlaglichter auf das Leben im Spätsozialismus darstellen, erheben jedoch keinen Anspruch einer vollständigen Darstellung.

Zunächst analysiert Polouček die Bedeutung von Kulturzentren (*kulturní dům*) für die Ortschaften. Diese Orte, in denen offizielle wie auch informelle Veranstaltungen, Konzerte, Feiern und andere Kulturtreffen stattfanden, seien ein wichtiger Raum für soziale Interaktion und Begegnung gewesen. Dies galt nicht nur für die Begegnung der Ortsansässigen untereinander, sondern auch für den Kontakt zu umliegenden Gemeinden sowie zur kulturellen Prominenz aus den Städten. Der Erfolg der Zentren hing im Wesentlichen von zwei Faktoren ab: der Zugänglichkeit und Erreichbarkeit sowie der persönlichen Initiative der Bürgerinnen und Bürger vor Ort, die den Großteil der Veranstaltungen organisierten – nicht etwa die lokalen Nationalausschüsse.

Besonders spannend sind die Ausführungen des Autors zur Bedeutung „offizieller“ Veranstaltungen (z. B. Gedenkfeiern) für die lokale Identität: Zwar habe man in den 1970er und 1980er Jahren keinen Enthusiasmus für diese Ereignisse mehr demonstrieren müssen – es genügte, einfach teilzunehmen. Jedoch hätten die Menschen vor Ort die Feierlichkeiten mit eigenen Bedeutungen aufgeladen. Diese waren nicht unbedingt deckungsgleich mit staatlichen Interpretationen, trugen jedoch zur Identitätsfindung der Ortsgemeinschaft bei. Polouček demonstriert hier die Rolle

lokaler Umdeutungen staatlicher Ideologismen und Ambivalenzen im Verhältnis von Staat und Bürger. Dass er in diesem Abschnitt kaum auf Interviews als Quellen zurückgreift, ist jedoch eine vergebene Chance, seine Argumentation noch überzeugender zu machen.

In der zweiten Fallstudie untersucht der Autor Tanzparties als, wie er argumentiert, eine der wichtigsten Säulen gesellschaftlichen Lebens auf dem Land. Die Feiern seien meist „von unten“ organisiert worden, in individueller Eigeninitiative oder aber von lokalen Vereinen wie der Feuerwehr. Staatliche Organisationen wie der Sozialistische Jugendverband (*Socialistický svaz mládeže*) waren demnach ebenfalls involviert, wobei hier eher persönliche Kontakte den Ausschlag gaben als die Verbandspolitik. Insbesondere für die Jugend hätten die Parties eine wichtige Plattform zum Knüpfen von Kontakten dargestellt und den Raum geboten, ihr Interesse an westlicher Rockmusik oder Kleidung zu verfolgen. Polouček kommt zu dem Schluss, dass die moderne Welt hier mit den Traditionen des ländlichen Raums ineinanderfloss. Das betraf nicht nur Musik und Tanzstile, sondern auch die soziale Kontrollfunktion dieser Feiern. Und hier kommen nun die titelgebenden Großmütter ins Spiel. Auch sie waren auf den Feiern vertreten – jedoch nicht, um das Tanzbein zu schwingen. Stattdessen hätten sie als „Richterstühle“ (*soudná stoliče*) darüber gewacht, dass die Enkel die gesetzlichen wie traditionellen Normen nicht zu sehr strapazierten, und seien ebenso bestens informiert gewesen über die sozialen Kontakte der jungen Erwachsenen. Doch nicht nur zwischen Jung und Alt konnte es auf diesen Veranstaltungen zu Konflikten kommen. Auch staatliche Behörden waren wenig begeistert vom Einfluss westlicher Kultur auf die Veranstaltungen. Polouček zeigt hier aber sehr anschaulich, dass sich staatliche Vorgaben kaum durchsetzten: So mussten die Playlists zwar offiziell genehmigt werden und die Sicherheitsbehörden führten regelmäßige Kontrollen durch, beides schätzt der Autor aber als Formalien ein, man ließ die jungen Leute gewähren.

Im dritten Analysekapitel spannt Polouček den Bogen weiter und setzt sich mit der alternativen (Jugend-)Kultur im ländlichen Raum auseinander. Demnach waren Organisationen wie Sportvereine oder der Jugendverband durchaus beliebt – wenn auch für viele Mitglieder die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gegenüber politischen Gründen den Ausschlag gegeben hätten. Bis zu 60 Prozent der Jugendlichen seien jedoch nicht verbandsmäßig organisiert gewesen. Ein Teil von ihnen habe sich in Richtung alternativer Kultur bzw. des „Undergrounds“ orientiert. Einer von ihnen war der spätere Unterzeichner der Charta 77, Petr Kadlec, aus Dolní Kounice. Anhand dessen Biografie und weiterer Quellen von Underground-Mitgliedern wie von Behörden zeigt Polouček zum einen auf, warum die Kleinstadt vergleichsweise gute Bedingungen für die Entstehung einer Underground-Szene bot: Neben Räumen zur Verwirklichung künstlerischer Interessen und zu ungestörten Treffen seien es auch hier vor allem persönliche Netzwerke gewesen, die die Mitglieder der Szene untereinander und mit anderen Underground-Aktivist*innen im ganzen Land verbanden. Zum anderen beleuchtet er das schwierige Verhältnis zwischen Underground und der Mehrheitsgesellschaft sowie den Behörden. Während lokale Behörden im Underground eher ein Problem potenziell devianter Jugendlicher und möglichen Alkoholkonsums sahen, zog die Nähe einzelner Aktivist*innen zur Charta 77 ab den

1980er Jahren das Interesse der Geheimpolizei auf sich. Die Erinnerungen der Interviewten an das Verhältnis zwischen Underground und Ortsgemeinschaft sind sehr widersprüchlich, der Autor kann aber überzeugend darlegen, dass der Underground „keinesfalls außerhalb der lokalen Gemeinschaft“ existierte, sondern enge persönliche Verbindungen zwischen beiden Sphären existierten.

Oto Polouček's Studie hinterlässt einen gemischten Eindruck. Positiv zu werten ist, dass der Autor den mikrogeschichtlichen Ansatz sehr ernst nimmt und konsequent verfolgt. Seine Fallstudien sieht er nicht nur als Widerspiegelung einer größeren Ebene, sondern als Phänomene in ihrem eigenen Recht. Der Eindruck wird verstärkt durch die Bemühungen des Autors um eine authentische Beschreibung des Lebens auf dem Land. Wie es in der Ethnologie üblich ist, wurden Zitate aus den oral-history-Interviews nicht geglättet, sondern blieben mit allen Satzbrüchen erhalten. Dadurch und durch zahlreiche fotografische Abbildungen gewinnt der Leser den Eindruck, dem Leben insbesondere der Jugend wirklich nahe zu kommen. Zudem zeigt Polouček die Ambivalenzen im Verhältnis von Staat und Bürgern, den teils sehr pragmatischen Umgang mit staatlichen Vorgaben und Strukturen und die Umdeutung ideologischer Motive sehr überzeugend.

Ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Untersuchung von vornherein auf die im Buch sehr dominanten Jugendkulturen im ländlichen Raum zu begrenzen, darüber ließe sich trefflich streiten. Das Ziel des Autors, das Ineinanderfließen moderner und traditioneller Einflüsse und dessen Auswirkungen zu zeigen, rechtfertigt den breiteren Ansatz aber durchaus.

Insbesondere zwei Kritikpunkte schränken den positiven Eindruck jedoch ein. Der Autor stellt von Beginn an klar, dass die Tanzparties der zentrale Untersuchungsgegenstand seiner Studie sind und verfolgt diesen Fokus auch in den anderen Kapiteln. Das ist legitim, erzeugt jedoch in dem Buch ein gewisses Ungleichgewicht zulasten anderer Kapitel. Insbesondere der Abschnitt zur alternativen Kultur, der thematisch wie analytisch der vielschichtigste ist, gerät so beinahe zu einem Nebenschauplatz. Zudem gerät der Autor in Gefahr, Ereignisse zu überinterpretieren. Beispielsweise unterstellt er Jugendlichen in Rokytná, eine außenpolitische Resolution des örtlichen Jugendverbandes zur Verurteilung des Faschismus im Jahr 1973 vor allem deswegen unterstützt zu haben, um im örtlichen Kulturhaus, welches im selben Jahr gebaut wurde, Tanzparties veranstalten zu können. (S. 107 f.) Der Versuch des Autors, aus einer zeitlichen Überschneidung einen kausalen Zusammenhang abzuleiten, überzeugt nicht.

Der zweite Kritikpunkt betrifft den Umgang mit den Zeitzeugeninterviews: Zwar problematisiert der Autor einleitend die Bedeutung von Kontexten und für den Forscher schwer zu kontrollierenden Einflüssen für oral-history-Interviews sehr klar. Entsprechende Reflexionen über die zitierten Aussagen seiner Interviewpartner fallen im Text aber eher oberflächlich aus. Ebenso erfährt man bis auf ein paar biografische Stammdaten auch wenig zu den einzelnen Interviewpartnern. Hier wäre mehr Kontext wünschenswert gewesen.

Trotz dieser Einwände ist das Buch eine insgesamt gelungene Lokalstudie des mährischen ländlichen Raumes und ein anregendes Plädoyer für eine Mikro- und Alltagsgeschichte des Sozialismus.

München

Judith Brehmer